

Miszelle

KARL LANGE

DER TERMINUS „LEBENSRAUM“ IN HITLERS „MEIN KAMPF“

Man tut Hitler und dem Nationalsozialismus zuviel Ehre an, wenn man bei der Analyse des nationalsozialistischen Imperialismus das Wort Philosophie, nämlich in der Zusammensetzung „Lebensraumphilosophie“¹ verwendet. Hitler war kein Philosoph, und seine Gefolgsleute noch weniger. Wohl aber ist es möglich, von einer „Theorie vom Lebensraum“ zu sprechen, „auf der die nationalsozialistische Außenpolitik grundsätzlich beruhte“².

Es ist auch richtig, daß die Theorie, welche militärpolitische, ernährungspolitische und rassenbiologische Tendenzen umschloß, schon zum Zeitpunkt der Machtergreifung „voll ausgebildet war“³ und daß der Begriff „Lebensraum“ schon in Hitlers lange vor der Machtergreifung verfaßtem Buche „Mein Kampf“ „voll ausgebildet“ gewesen ist⁴. Es ist aber ein Irrtum zu sagen, „der Terminus“ (Lebensraum) sei in „Mein Kampf“ noch nicht verwendet⁵. Zwar gebraucht Hitler im Vergleich mit der Terminologie Ratzels und Haushofers – der schon, besonders von ausländischen Kritikern, Verschwommenheit und Mystik vorgeworfen wird⁶, der aber doch eine Bemühung um wissenschaftliche Präzisierung und Differenzierung nicht abgesprochen werden kann – in „Mein Kampf“ mit Vorliebe eine Anzahl grobschlächtiger Phrasen. Ein Lieblingswort ist vor allem „Grund und Boden“. Aber auch „Grundfläche eines Staates“, ferner „Siedlungsgebiet“, vorhandener „Boden“, „Bodenfläche“, „Grundfläche des Mutterlandes“, „Recht auf Erde“, „notwendige Scholle für unser deutsches Volk“, „ungerechte Bodenverteilung“ kehren häufig wieder⁷, Ausdrücke, die sich übrigens so oder ähnlich auch bei Ratzel und Haushofer finden. Indessen kommt doch auch, und zwar schon in der ersten Ausgabe von „Mein Kampf“ (1925 und 1927)⁸ der Terminus „Lebensraum“ vor. Bei der Entwicklung der Gedanken über die Autarkie unter Zugrundelegung der bekannten Quadrat-kilometer-Arithmetik heißt es zwar noch: „Wenn diese Erde wirklich Raum zum

¹ So Karl Dietrich Bracher in: Die nationalsozialistische Machtergreifung, Köln, Opladen, 2. Aufl. 1962, S. 226.

² Ebenda.

³ Besonders deutlich in: Mein Kampf, II. Band, 1927, S. 307.

⁴ Gerhard Schulz in: Die nationalsozialistische Machtergreifung, a. a. O., S. 746, Anm. 6.

⁵ Gerhard Schulz, a. a. O., wörtlich: „Der Terminus wird in ‚Mein Kampf‘ noch nicht verwendet, aber der Begriff ist bereits voll ausgebildet.“

⁶ Vgl. besonders Hermann Beukema, in: Encyclopedia Americana, Artikel über Geopolitik, S. 472 e ff.

⁷ Sowohl in der ersten Ausgabe von 1925/27 als auch in der von 1933 (39. Aufl.) und von 1937 (270.–274. Auflage).

⁸ In der Bibliographie des oben genannten Werkes von Bracher, Sauer, Schulz (vgl. Anm. 1) zitiert Schulz die Volksausgabe, München 1933 (18. Aufl.). Ich habe auch die Ausgabe von 1933 (39. Auflage I. und II. Bd.) und die Erstausgabe (1925/27) sowie die Ausgabe von 1937 (270.–274. Auflage) nachgeprüft.

Leben hat, dann möge man uns also den uns zum Leben nötigen Boden geben.“⁹ Der klare Ausdruck „Lebensraum“ findet sich dann aber zweimal im II. Band (1927). Bei der Erörterung des eigentlichen Sinnes einer für notwendig erklärten Auseinandersetzung mit Frankreich heißt es: „Sie [die Auseinandersetzung] kann und wird nur Sinn haben, wenn sie die Rückendeckung bildet für eine Vergrößerung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa.“ Dieser soll bekanntlich im Osten gewonnen werden. Den Überschriften der Seiten 303 (Bedeutung der Grundfläche des Staates), 304 (Raumgröße und Weltmacht), 305 (französische und deutsche Kolonialpolitik) folgt die Überschrift der Seite 306 „Heraus aus der Enge des Lebensraumes!“ Auch der der Überschrift entsprechende Text enthält im Sperrdruck die Stelle: „Sie [die nationalsozialistische Bewegung] muß dann, ohne Rücksicht auf ‚Tradition‘ und Vorurteile, den Mut finden, unser Volk und seine Kraft zu sammeln zum Vormarsch auf jener Straße, die aus der heutigen Beengtheit des Lebensraumes dieses Volkes hinausführt zu neuem Grund und Boden und damit auch für immer von der Gefahr befreit, auf dieser Erde zu vergehen oder als Sklavenvolk die Dienste anderer besorgen zu müssen.“¹⁰

„Hitlers zweites Buch“, ein Dokument aus dem Jahre 1928, entwickelt dann „das Grundthema seiner Außenpolitik, die Lösung der ‚Raumnot‘ auf russischem Boden, mit einer Schärfe und einer Vielfalt der Variation, welche die bekannten Parallelstellen in ‚Mein Kampf‘ noch übertreffen.“¹¹ Es ist deshalb auch kaum ein Zufall, daß der Terminus ‚Lebensraum‘ im zweiten Buch häufiger erscheint,¹² allerdings auch hier, wie im ersten Buch, noch eingebettet in die früheren, wohl auch um der Abwechslung willen gewählten Phrasen wie „Grund und Boden“, „Grundfläche“, „Bodenfläche“, „Boden“, „Grund“, „Raum“ u. ä. In den entscheidenden Kapiteln (II bis VII, S. 53–105) findet sich der Terminus „Lebensraum“ elfmal. Daneben noch Varianten wie „nötiger Raum“, „ungenügende Raummenge“, „Weltraumverteilung“. Das Wort „Lebensraum“ gehörte also bereits lange vor der Machtergreifung zu Hitlers Wortschatz, so daß die Aufzeichnung des Generals der Inf. a. D. Liebmann „Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“ durchaus eine wörtliche Wiedergabe eines von Hitler in der Ansprache an die Generäle vom 3. 2. 1933 gebrauchten Terminus enthalten kann¹². Nun hat sich, seitdem der Abstand von der Person und den Ereignissen wächst, immer mehr die Erkenntnis verbreitet, wie wenig originär Hitler in seinen Gedanken und auch in deren Ausdruck ist. Es erhebt sich also die Frage, aus welcher Quelle die Rezeption des Terminus „Lebensraum“ relativ früh, d. h. noch in Hitlers Epoche der Abfassung von „Mein Kampf“ erfolgt sein kann. Wie bei der gesamten

⁹ Mein Kampf, 1925, I. Band, S. 145.

¹⁰ Mein Kampf, II. Band, 1927, S. 306. Verglichen wurden auch die Ausgaben von 1933 und 1957, wo sich die entsprechenden Stellen auf anderen Seiten finden.

¹¹ Hitlers zweites Buch, Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961; hier Geleitwort von Hans Rothfels, S. 9.

¹² Aufzeichnungen von General d. I. a. D. von Liebmann, in dieser Zeitschrift 2 (1954), S. 435.

Frage nach Hitlers „Bildungsgut“, deren Beantwortung er im allgemeinen auswich, ist die Quellenlage auch in diesem Falle schlecht. Trotzdem läßt sich die Frage nach der Rezeption des Terminus „Lebensraum“ durch Hitler mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit beantworten.

Bismarck sprach noch davon, Preußen müsse „die für unsere politische Existenz notwendige Lebensluft erhalten“¹³. Er dürfte damit, dem gedanklichen und praktischen Charakter seiner preußisch-kleindeutschen Politik entsprechend, kaum mehr als eine dem europäischen Großmachtanspruch Preußens entsprechende Abrundung des Staatsgebietes im Sinne gehabt haben, wie sie auch in der gelegentlichen Äußerung, Preußen trage eine zu schwere Rüstung für seinen schmalen Leib, zum Ausdruck kommt, wobei noch keine ernährungspolitischen oder gar rassenbiologischen Tendenzen mitschwangen. Ganz anders verhält es sich schon mit dem alldeutschen Terminus „Ellbogenraum“ in einer programmatischen Erklärung des Alldeutschen Verbandes vom 7. Januar 1894. Hier ist in verblüffender „Nähe“ zu Hitlers Buch und zu seiner späteren praktischen Politik so vieles vorausgenommen, daß man die von Alfred Kruck erwähnte entscheidende Beeinflussung der NSDAP vor 1933 durch die Alldeutschen greifen zu können glaubt. Der mit G. K. gezeichnete Aufsatz „Deutschlands Weltstellung und der Weiterbau am deutschen Nationalstaat“, der die bloße, selbstzufriedene und starre „Daseinspolitik“ des Kleindeutschen Reiches ablehnt, so sehr man den durch die Kolonialpolitik gegebenen Impuls zur Weltmacht anerkennen möge, äußert die stärksten Zweifel, ob dem deutschen Volke auf dem Wege über die überseeischen Kolonien geholfen werden könne. „Der alte Drang nach Osten soll wieder lebendig werden.“ Nur wenn es gelingt, nach Osten und Südosten „Ellbogenraum“ zu gewinnen, kann man der germanischen Rasse diejenigen Lebensbedingungen sichern, deren sie bedarf, „selbst wenn darüber solche minderwertigen Völker wie Tschechen, Slowenen und Slowaken“ ihr für die Zivilisation nutzloses Dasein einbüßen sollten. Nur den „größeren Kulturvölkern“ steht das Recht der Nationalität zu. Aber nur „die nationale Zusammenfassung des gesamten deutschen Volkstums in Mitteleuropa, d. h. die schließliche Herstellung Großdeutschlands kann die angestrebte Weltmachtstellung ermöglichen, welche die Einbeziehung des Balkans bis zum Bosphorus in die deutsche Zielsetzung erfordert. Schutz gegen die panslawistische Gefahr bietet nicht die Defensive. Der kluge Mann baut vor. Und wer nicht Schwertstreiche empfangen will, der muß Schwertstreiche austeilen.“ Natürlich bedarf es der Vorbereitung des Volksgeistes und Volkswillens auf eine solche Politik, die dem „Bürger von Krähwinkel“ noch eine „Gänsehaut“ bereitet. Deshalb muß und wird „aus der ureigensten Kraft des deutschen Volkes ein Zwingherr zur Alldeutschtum hervorgehen, der das Gefühle und Ersehnte zu frischer Wirklichkeit und jugendstarkem Leben führt“. Der „Zwingherr zur Deutschtum“ (Bismarck) hat seine Schuldigkeit getan¹⁴.

¹³ Bismarck zum Grafen Karolyi, 4. 12. 1862, in: Ges. Werke (Friedrichsruher Ausg.), Bd. 7, S. 71.

¹⁴ Alldeutsche Blätter, 4. Jhg., No. 2, 7. Januar 1894.

Einem der Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes, Friedrich Ratzel, begeistertem Mitkämpfer der Reichsgründung, aber doch bewußtem Förderer des Übergangs von der kleindeutsch-europäischen Großmachtspolitik zur Weltpolitik der Jahrhundertwende, scheint nun, wenn nicht etwas anderes festgestellt wird, die Priorität bei der Verwendung des Terminus „Lebensraum“ zu gebühren. Auch im Falle Ratzel bedarf es allerdings einer Berichtigung. Der Terminus begegnet uns nicht, wie gesagt wird, „zum erstenmal“ in dem gleichnamigen Werk „Der Lebensraum“ von 1901¹⁵. Vielmehr findet er sich schon am Anfang der „Politischen Geographie“ von Ratzel aus dem Jahre 1897, wo es heißt: „... für die Biogeographie gibt es Lebensräume, Inseln des Lebens usw., und für sie ist auch der Staat der Menschen eine Form der Verbreitung des Lebens an der Erdoberfläche.“ Allerdings herrschen sonst, soweit ich feststellen konnte, in diesem umfangreichen Werk die Termini „Boden“, „Raum“, „Land“, „Landbedürfnis“, „Staatsgebiet“, „räumliches Wachstum“, „Raumbewältiger“ und ähnliche vor, und zwar zum Zwecke einer wissenschaftlichen Differenzierung und Nuancierung¹⁶. „Die biogeographische Studie“ vom Jahre 1901 freilich, die zuerst eine gute Aufnahme fand und drei Jahre später noch als selbständiges Buch erschien, machte den Terminus dann in der wissenschaftlichen Welt schon dadurch bekannt, daß er als Titel für einen Essay – so kann man trotz der 87 Seiten sagen – verwandt wurde¹⁷. Aber auch dem Inhalt nach mußte sie Aufsehen erregen, obwohl sie „beinahe unmittelbar nach ihrem Erscheinen in zwei gewichtigen und besonders auch für die sprachliche Ausdrucksweise maßgeblichen Gebieten überholt war“. „Ratzel war ja ursprünglich Zoologe und versuchte in dieser Schrift so etwas wie eine allgemeine Biogeographie zu konzipieren, wobei im Hintergrund ein starker Bezug zu der Migrationstheorie von Moritz Wagner steht.“¹⁸ Der heutige Leser gewinnt einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite scheint es, als ob bei der Interpretation des „Lebensraumes“ von Tier und Pflanze durchaus noch ein Nebeneinander der verschiedenen um den Raum kämpfenden Lebewesen möglich sei, auf der anderen Seite wird in ganz allgemeiner, d. h. auf die Anthropogeographie übertragenen Weise der Kampf um Lebensraum als das eigentliche Prinzip alles Lebens erklärt: „Der viel mißbrauchte und noch mehr mißverständene Ausdruck ‚Kampf ums Dasein‘ meint eigentlich zunächst Kampf um Raum. Denn Raum ist die allererste Lebensbedingung, und an dem Raum mißt sich das Maß anderer Lebensbedingungen, vor allem der Nahrung. Im Kampf ums Dasein ist dem Raum eine ähnliche Bedeutung zugewiesen wie in jenen entscheidenden Höhepunkten der Völkerkämpfe, die wir

¹⁵ So Alfred Kruck, Geschichte des Alldeutschen Verbandes, Wiesbaden 1954, Einleitung, Anm. 1.

¹⁶ Friedrich Ratzel, Politische Geographie, München und Berlin 1923, 5. Auflage mit der Vorrede zur 1. Auflage vom Spätsommer 1897.

¹⁷ Friedrich Ratzel, Der Lebensraum, Eine biogeographische Studie, in: Festgaben für Albert Schäffle, Tübingen 1901.

¹⁸ Ich entnehme diese Charakterisierung von Ratzels „Lebensraum“ dem mir zur Einsicht überlassenen Gutachten eines Sachkundigen, Prof. Dr. Schmitthüsen, vom 15. 3. 1963 aus Anlaß der Planung eines Neudrucks von Ratzels Schrift.

Schlachten nennen. Es handelt sich in beiden um die Gewinnung von Raum in vordringenden und zurückweichenden Bewegungen.“ Ratzel glaubte selbst ausdrücklich, über Darwin und seine Nachfolger mit dieser Schau des Problems hinausgekommen zu sein¹⁹.

Während man nun trotz der für uns bedeutungsvollen Einführung des Terminus bei der Lektüre des Essays „Lebensraum“ heute ganz unter dem Eindruck steht, daß es sich im Grunde doch nur um eine Untersuchung auf dem Gebiete der Zoologie und Botanik handelt, läßt die schon einige Jahre früher verfaßte „Politische Geographie“ keinen Zweifel, daß hier das Prinzip auf das Gebiet der Weltgeschichte ausgedehnt wird. Trotz der überwiegenden Verwendung des Terminus „Raum“ statt „Lebensraum“ finden sich, fast versteckt unter der Masse des geographischen, historischen und soziologischen Materials, Stellen, die keinen Zweifel lassen, daß auf politischem Gebiete das für rein biogeographische Verhältnisse noch mögliche Nebeneinander keine Gültigkeit haben soll. Denn die Rechte eines Staates auf dem Boden eines anderen vernichten nach Ratzel dessen Selbständigkeit. „Es ist nicht wie das Aufwachsen der Eiche, unter deren Krone noch so manches Gras und Kraut gedeiht. Der Staat kann ohne Schwächung seiner selbst keinen zweiten oder dritten auf seinem Boden dulden.“²⁰ Es war mir nicht möglich festzustellen, ob Hitler vor oder während der Abfassung von „Mein Kampf“ die Schrift „Der Lebensraum“ gelesen oder gekannt hat. Ich möchte es bei der Art dieser speziellen biogeographischen Untersuchung Ratzels bezweifeln. Sie soll auch wenige Jahre nach dem Erscheinen als selbständiges Buch schnell in den Hintergrund der Aufmerksamkeit getreten sein, „um schließlich nur noch mit einem gewissen Nimbus ab und zu erwähnt zu werden, zum Teil vielleicht von Personen, die die Schrift selbst nie richtig gelesen haben“²¹.

Sicher ist, daß 1924 „ein zerlesener Band der ‚Politischen Geographie‘ eines der wirkungsvollsten, viel verarbeiteten Stücke der mit heiliger Glut[!] gelesenen kleinen Bücherei des Festungsgefängnisses Landsberg bildete“²². Haushofer hat dem mit seiner Vernehmung Beauftragten der USA im Oktober 1945 gesagt, daß unter den Büchern, die er damals (in Landsberg) Hitler und Heß selbst brachte, sich Ratzels „Politische Geographie“ und das Werk von Clausewitz „Vom Kriege“ befanden. Er machte auch „Angaben über die Studentenzeit von Heß, seinen Besuch der Haushoferschen Vorlesungen, seine Festungshaft zusammen mit Hitler in Landsberg nach dem mißglückten Münchener Putsch von 1923 und Haushofers

¹⁹ Friedrich Ratzel, *Der Lebensraum*, a. a. O., S. 153. Über den Sozialdarwinismus in Deutschland vgl. Hans-Günter Zmarzlik, in dieser Zeitschrift 11 (1963), S. 246–273. Ratzel wird darin nicht berücksichtigt. Schäffle, dem Ratzels Essay als Festgabe galt, wird von Zmarzlik näher zu Hegel und Schelling als zu Darwin, Spencer oder Haeckel gerückt (a. a. O., S. 260).

²⁰ Friedrich Ratzel, *Politische Geographie*, a. a. O., S. 7.

²¹ Gutachten von Prof. Schmitthüsen, a. a. O.

²² Karl Haushofer in: *Einleitung zu Friedrich Ratzel, Erdenmacht und Völkerschicksal*, Stuttgart 1940, S. XXVI.

Besuch bei den beiden²³ während ihrer Strafzeit“. Mit Entrüstung bestritt er aber „jede Beteiligung an der Abfassung von ‚Mein Kampf‘, er habe den Text erst gesehen, als das Buch im Druck erschienen war, und selbst dann habe er eine Besprechung in seiner Zeitschrift [Geopolitik] abgelehnt, da er es als ein Propagandamachwerk angesehen habe“²⁴. Das hat ihn nicht gehindert, noch 1940 „Bestimmung“ darin zu sehen, daß Ratzels Buch in die Hände Hitlers kam und eine höhere Fügung darin zu suchen, „daß ein Gedankengut, das noch 1904 wegen seiner mystischen Beimengungen, seines Anklangs der Rassengedanken in Kultur- und Volkspolitik von einer materialistischen Schule verspottet werden konnte, zwei Jahrzehnte später durch Adolf Hitler und die Seinen Einlaß ins Grundgemäuer eines neuen Staatsglaubens fand und weiterwirken konnte in der italienischen Geopolitik bei einer verbündeten Achsenmacht“²⁵. Karl Dietrich Bracher hofft noch auf „eine neuere Gesamtdarstellung der historisch-politischen und ideologischen Erscheinungsformen des Phänomens“ der Beziehungen von Geopolitik und nationalsozialistischem Expansionswillen. Es kann aber schon heute kein Zweifel darüber bestehen, „daß die geopolitische Konzeption in ihrer Haushoferschen Fassung über Heß in ‚Mein Kampf‘ gleichberechtigt bzw. unterstützend neben die Rassendoktrin des Nationalsozialismus getreten ist“²⁶.

Auf diesem Wege wird auch der Terminus „Lebensraum“ überliefert sein. Denn er gehört bereits in den Arbeiten des I. Jahrgangs der „Zeitschrift für Geopolitik“ vom Januar 1924 ab zu der Terminologie Haushofers und seiner Mitarbeiter, also zu einer Zeit, in der der Prozeß in München gegen Hitler (Februar bis März 1924) stattfand und der Besuch Haushofers in Landsberg noch bevorstand. Das wissenschaftliche Niveau der Aufsätze der Zeitschrift, etwa von Erich Obst „Das Problem Europa“, in dem die „Zellenstruktur des europäischen Lebensraumes“ auf die geologische Entwicklungsgeschichte Europas zurückgeführt und ein Zusammenschluß aller europäischen Staaten „zu einem freiwilligen – Europäischen Staatenbund“ als Ausweg gefordert wird, oder der von Haushofer „Geopolitische Einflüsse bei den Verkörperungsversuchen von nationalem Sozialismus und sozialer Aristokratie“ (am Beispiel Japans, Chinas und Indiens) ist gut, wenn man nicht der Geopolitik überhaupt den Charakter einer Wissenschaft absprechen will²⁷. Haus-

²³ Konrad Heiden behauptet, Haushofer sei „viele Stunden“ bei Heß und Hitler gewesen. Konrad Heiden, Adolf Hitler, Zürich 1936, Bd. I, S. 208.

²⁴ Edmund A. Walsh SJ, Die Tragödie Karl Haushofers, Aus der Wochenschrift „Life“, Chicago, abgedruckt in „Neue Auslese“ 2 (1947), Heft 3, S. 22 und 26. Derselbe: Wahre, anstatt falsche Geopolitik für Deutschland, Frankfurt/M. 1946; darin: Karl Haushofer, Apologie der deutschen Geopolitik, S. 21 und 25.

²⁵ Karl Haushofer, Erdenmacht und Völkerschicksal, a. a. O., S. XXV und XXVI.

²⁶ Karl Dietrich Bracher, a. a. O., IV. Kap.: Das Dritte Reich zwischen Abschirmung und Expansion. S. 226ff. Über die problematische Rolle Haushofers vor und nach der Geburt des Dritten Reiches vgl. Encyclopedia Americana Artikel „Geopolitics“ S. 472c-474 von Hermann Beukema (United States Military Academy).

²⁷ Zeitschrift für Geopolitik, I. Jahrgang 1924, Heft 2 (für Obst), Heft 3, März 1924 (für Haushofer). Dazu Karl Haushofer, Weltpolitik von heute, Berlin 1936, Rudolf Heß und Eduard Hofweber gewidmet! Das Erscheinungsjahr 1911 in der Encyclopedia Americana muß ein

hofer hat selbst nach dem Ende des Weltkrieges von seinen Schriften gesagt: „Was nach 1933 geschrieben und gedruckt wurde, stand ‚under pressure‘ und muß dementsprechend beurteilt werden.“ So mag auch der Abstand seines Buches „Weltpolitik von heute“, das Rudolf Heß gewidmet und auf breite politische Wirkung im Sinne der expansiven Lebensraumpolitik berechnet ist und daher den Terminus „Lebensraum“ häufig verwendet, bis zu einem gewissen Grade seine Erklärung finden. Das Buch hat aber durch bestimmte Stellen seinen amerikanischen Kritiker Walsh dazu geführt, aufs schärfste die Behauptung Haushofers nach dem Zusammenbruch zu bestreiten, „daß Hitler und die Seinen die wissenschaftlich gültigen geographischen Teile“ seiner Lehre „gröblich entstellt und für ihre fanatischen Ziele verzerrt hätten. Im Dritten Reich fehlte es der an der Macht befindlichen Partei an einem amtlichen Organ, das für die Lehre der Geopolitik empfänglich gewesen wäre, oder sie verstanden hätte. Deshalb griffen sie nur Schlagworte heraus, die sie nicht verstanden und gaben ihnen eine irrtümliche Auslegung. Nur Rudolf Heß und der Außenminister von Neurath hatten ein gewisses Verständnis für Geopolitik, ohne jedoch imstande zu sein, sie mit Erfolg anzuwenden.“²⁸

Was Haushofer hier für seine geopolitische Lehre und politische Wirksamkeit in Anspruch nimmt, dürfte auch, und zwar in weit höherem Grade auf Ratzels Raumtheorie zutreffen. Zwar lassen sich bei der Lektüre der „Politischen Geographie“ ohne Mühe eine Anzahl von Gedanken und Formulierungen nachweisen, die direkt an Stellen in Hitlers Buch erinnern, also auf eine mittelbare oder unmittelbare Entlehnung schließen lassen. Ich nenne nur Ratzels Gedanken über „Realpolitik“, deren Verwandtschaft mit Hitlers Ablehnung einer bloßen nationalen Revisionspolitik in „Mein Kampf“, wo diese geradezu als „Verbrechen“ bezeichnet wird²⁹, sich aufdrängt: „Die Politik, die dem wachsenden Volke den unentbehrlichen Boden für die Zukunft sichert, weil sie die ferneren Ziele erkennt, denen der Staat zutreibt, ist eine echtere ‚Realpolitik‘ als die, die sich diesen Namen beilegt, weil sie nur das Greifbare vom Tag und für den Tag leistet.“³⁰ Auch der Gedanke der Erziehung des Volkes zum „großräumigen“ Denken muß auf Hitler gewirkt haben, der sich zweifellos in eine solche Erziehungsaufgabe hineingesteigert hat und, was Beukema schon von Ratzel behauptet, dem deutschen Volk das Gefühl „of mass claustrophobia“ suggerierte. Bei diesem massenpsychologischen Phänomen

Irrtum sein. Die früheste Auflage ließ sich für 1934 feststellen. Der von Bracher (a. a. O., S. 227) erwähnte Aufsatz „Deutschlands und Europas Schicksalsfrage“ [Zeitschrift für Geopolitik 3 (1926), S. 303–309], der als Ausweg für das „übevölkerte“ Deutschland nur „den Weg nach Osten“ sieht, wenn nicht eine zweite Explosion erfolgen soll, geht nicht auf Haushofers persönliches Konto, sondern stammt aus der Feder des Kölner „Lebensphilosophen“ Ernst Barthel, des Herausgebers der Zeitschrift „Antäus“. Erich Obst vermutete in einem Vorwort, daß der Aufsatz „sicherlich nicht ohne weiteres die Zustimmung der gesamten Leserschaft finden, hier und da vielleicht zu lebhaftem Widerspruch herausfordern wird“.

²⁸ Erklärung Haushofers vom 2. Nov., 1945, zit. nach Walsh, a. a. O.; dazu auch: Apologie der deutschen Geopolitik, a. a. O.

²⁹ Hitler, Mein Kampf, München 1937, S. 736 ff.

³⁰ Friedrich Ratzel, Politische Geographie, a. a. O., S. 7–8.

hat zweifellos außer der Geopolitik auch Hans Grimms politischer Roman „Volk ohne Raum“ mitgewirkt, der im Januar 1926 erschien und 1933 eine Gesamtauflage von 265 000 hatte. Die Parallelität zu „Mein Kampf“ kommt m. E. am stärksten darin zum Ausdruck, daß selbst der Kolonialdeutsche Grimm sagt: „Und auch mit einem Stücke Kolonie oder irgendeinem anderen pfliffigen Betruge wird die Enge niemals zum Raume.“^{30a}

Trotzdem kann man von einer falsch verstandenen Geopolitik sprechen. Gerade ein sorgfältiges Studium der mit profundem Wissen gefüllten Schriften Ratzels, aber auch Haushofers, wenigstens vor der Machtübernahme, nach der er seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit verloren zu haben scheint³¹, hätte Gedankengänge finden lassen, die geradezu als eine Warnung auf Hitler hätten wirken müssen, vor allem als Warnung vor einer völlig überholten kontinental-europäischen Denkweise. Ratzel, der Verfasser einer besonderen Schrift mit erzieherischer Tendenz „Das Meer als Quelle der Völkergröße“³², war nach der Charakteristik, die Haushofer noch 1940 gab, „bei aller Heimatliebe und Erdverbundenheit ein bodenfreier und raumüberwindender Geist geblieben, dessen Denken mehr dem ozeanischen als dem kontinentalen Ausblick angepaßt war, wie er denn auch von dem Übergang von der Festlandverbindung an die Küste und dem Schritt auf das Meer hinaus und auf die Gegenküste zu behauptete, daß er das großartigste sei, was über einen einzelnen und eine Völkergruppe ausgesagt werden könnte“³³. Ratzel selbst sagt denn auch: „Die enge territoriale Politik ist ihrem Wesen nach kurzsichtig; das weite Meer erweitert den Blick nicht bloß des Kaufmanns, sondern auch des Staatsmanns.“³⁴ Ja, „der Begriff ‚Großmacht‘ hat in der Anwendung auf Mächte, die nur Landmächte sind, schon heute etwas vollkommen Veraltetes“. Eine neue Epoche hat begonnen und zu der fast plötzlich allgemein gewordenen Einsicht geführt, daß auch beim Kampf um den Boden „das Meer eines der größten Machtmittel ist“³⁵. Selbst Rom, dem Alexander-Reich, dem Perserreich, dem Deutschen Kaiserreich des Mittelalters kommen nach Ratzel, der um 1897 unter den 5 wahren Großraummächten England, Rußland, China, USA und Brasilien eigentlich nur das Britische Reich als Weltmacht anerkennen will, nur eine relative, d. h. auf den engen Horizont ihrer Zeiten bezogene Weltstellung zu. Denn „wir können doch zu jeder Zeit nur die Macht eine Weltmacht nennen, die in allen Teilen der bekannten Erde und besonders auch an allen entscheidenden Stellen durch eigenen

^{30a} Hans Grimm, *Volk ohne Raum*, Ausg. 1933, S. 1286.

³¹ Vgl. Haushofers Bekenntnisse und Aussagen über seine Rolle nach 1933 bei Walsh, a. a. O., und vgl. *Encyclopedia Americana* (s. Anm. 26).

³² Friedrich Ratzel, *Das Meer als Quelle der Völkergröße*, 1. Auflage 1900, 2. Auflage 1911, München.

³³ Karl Haushofer in Einleitung zu *Erdenmacht und Völkerschicksal*, München 1940, S. XIV.

³⁴ *Das Meer als Quelle . . .*, 1911, S. 40.

³⁵ Friedrich Ratzel, *Das Meer als Quelle . . .*, 1911, S. 71/72.

Besitz machtvoll vertreten ist³⁶. Hitlers Konzeption war zweifellos trotz aller opportunistischen Züge seiner Politik ein Rückgriff in die deutsche Geschichte. Aber gerade davor warnte Ratzel: „Die Geschichte ist rückwärts gewandt und verliert daher leichter den Raummaßstab, der für die Gegenwart und die nächste Zukunft der wirkliche ist.“³⁷ Über den Versuch einer Beherrschung Europas heißt es: „Europas Zersplitterung ist nicht mehr durch *Eroberung* zu heilen, sondern kann nur auf Wegen gemildert werden, die den Interessen dieser wachsenden Massen entgegenkommen, also durch Verkehrserleichterungen.“³⁸ Die Stellen ließen sich häufen, in denen Ratzels Gedanken als Warnung für Hitler hätten dienen können. Ich nenne nur noch den Hinweis auf die Gefährlichkeit des Raumes für den Eroberer etwa im Falle Napoleons in Rußland und auf die Wahrscheinlichkeit des Verlustes der politischen Eigenart der Unterwerfenden, die noch dazu der aufsaugenden Macht der größeren Masse der Unterworfenen zu verfallen pflegen³⁹. Trotz allem, was Haushofer an späterer Förderung der Nationalsozialisten nachgewiesen werden kann – die Motive sollen dem engsten persönlichen Schicksal entspringen sein –, man ist geneigt, ihm zu glauben, daß auch er sich mißverstanden fühlte⁴⁰. Er teilt mit seinem verehrten Vorbild Ratzel die Kritik an der kontinentalen Denkweise der Deutschen, „von denen Tirpitz behauptet“, daß der Deutsche „das Verhältnis zum Meer überhaupt“ nicht verstanden habe. Denn „wie kontinental lasen sie [im I. Weltkrieg] ihre Kriegskarte, unter der im Grunde immer nur der von Mitteleuropa aus besetzte Raum verstanden wurde, während bei den ozeanischen Gegnern immer die Weltkarte als Ganzes gesehen worden ist“⁴¹. Der gesamte ideologische Trappfeiler des nationalsozialistischen Imperialismus, nämlich die biopolitische Rassenlehre, wird noch im Jahre 1931 durch Haushofers Bemerkung in Frage gestellt, daß die „letzte ganz große Reserve der reich bewässerten Tropenböden“ nur der entwickeln und pflegen kann, der sich bis jetzt diesen Böden anpassen konnte, „oder bestenfalls eine noch zu erlangende, zu züchtende Mischrasse, die gute Eigenschaften der gemäßigten Zone mit Arbeitsfähigkeit in den Tropen verbindet“. „Von diesem Standpunkt wird man wohl oder übel manche überseeische Rassenzusammensetzungs- und Wanderfragen mit anderen Augen im Lichte der künftigen Pan-Ideen sehen und sich sagen müssen: *absolute Ausschließlichkeit verurteilt zum Rassentod durch Inzucht* und schließt von weiten Erdräumen auf die Dauer aus.“⁴² Was die Gestaltung von Hitlers Großreich und die Behandlung der eroberten Gebiete betrifft, lautete Haushofers Rat im Jahre 1931 noch so:

³⁶ Ratzel, Politische Geographie, a. a. O., S. 252.

³⁷ Ebenda, S. 264.

³⁸ Ebenda, S. 308.

³⁹ Politische Geographie, S. 308; über Napoleons Zug: S. 264/64.

⁴⁰ Walsh, a. a. O., vgl. auch Encyclopedia Americana, a. a. O.

⁴¹ Karl Haushofer, Geopolitik der Pan-Ideen, Berlin 1931 (Weltpolitische Bücherei Bd. 21), S. 51. — Auch R. Kjellén meint, daß sich alle Vorstellungen um das Ziel bewegen, „Deutschlands kontinentale [!] Gebundenheit zu überwinden und ihm mehr Raum und Luft zu verschaffen“; in: Die Großmächte der Gegenwart, Leipzig 1915, S. 80.

⁴² Karl Haushofer, a. a. O., S. 85, Sperrung vom Verfasser!

Die „Dauer räumlicher Bildungen“ wird nicht nur durch „tiefste pflegliche Verwurzelung“ in den ergriffenen Boden verbürgt, sondern „eine überragende Rolle“ spielt in diesem Zusammenhange die „Fähigkeit, andersartige Räume anzugliedern, zu williger Mitarbeit zu bringen, zu gemeinem Nutzen, wie eine Art Almende auszugestalten“. Die „uralte Herrenweisheit des Nahen Ostens“, die in dem Satze: „Du sollst dem Ochsen, der da drischtet, das Maul nicht verbinden“ gipfelt, liefert Haushofer „einen merkwürdig oft verkannten Schlüssel auch zu erfolgreicher Durchgestaltung von Pan-Ideen in ihren natürlichen und angegliederten Räumen“⁴³. Die Streitfrage, ob zentralistischer oder föderalistischer Grundcharakter bei der Gestaltung von Pan-Ideen vorzuziehen sei, wird von Haushofer gegen den „Ideologen der Staatsvergottung“, der „Zentralist von Natur ist“, entschieden. Denn „die Tatsache besteht zu Recht, daß jedenfalls alle diese in der Raumausstattung planetarischen Bildungen (genannt werden Groß-China, USA, australische Gemeinwelt, Britischer Reichsverband) es für nötig hielten, sich föderalistisch zu gestalten, wie ja auch der Völkerbund und die Briandschen Anregungen für die Vereinigten Staaten von Europa ausgesprochen föderalistisch aufgebaut gedacht sind“⁴⁴. Bei gutem Willen, meint der hier noch objektive Geopolitiker, ließe sich „ein großer Teil der Erfahrung der Menschheit mit der zentralistischen oder föderalistischen Ausgestaltung übernationaler Raumkörper . . . mit dem objektiven Mittel der Karte, der geographischen Erscheinung auf der Erdoberfläche erfassen“. Es ist aber „ein gemeinsamer Fehler der Ideologen und reinen Geisteswissenschaftler aller Zeiten, sich viel zu wenig prüfend an die geographisch erfassbare Erscheinung zu wenden“⁴⁵. Ich bezweifle, daß der Vorwurf die „reinen Geisteswissenschaftler aller Zeiten“ trifft. Anders verhält es sich mit der Kritik an den Ideologen der Biopolitik und des Lebensraumes. Haushofer hat nach dem Zusammenbruch gestanden, daß er dem Außenminister des Dritten Reiches (Ribbentrop) „erst beibringen“ mußte, „wie man eine Karte liest“. Hitler selbst aber bezeichnete er demselben Amerikaner gegenüber „als einen Halbgebildeten, der die ihm durch Heß übermittelten Prinzipien der Geopolitik niemals richtig begriff“⁴⁶. Er „vertrug keinen Widerspruch“ und ist seit der Abfassung seines ersten Buches, wenn auch verdeckt durch die rein taktisch zu wertenden Äußerungen und Handlungen als Politiker, bis in die Tage seines Unterganges, nach dem auch die Tragödie Haushofer ihren Abschluß finden sollte⁴⁷, von dem Schlagworte „Lebensraum“ beherrscht geblieben.

⁴³ Ebenda, S. 87.

⁴⁴ Ebenda, S. 69. Noch im Jahre 1936 fordert Haushofer eine Kolonialpolitik ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Sie muß wie die friedliche Ausbreitung über Nachbarlandschaften „nur im Führungsgedanken ihre Rechtfertigung“ finden; Karl Haushofer, *Weltpolitik von heute*, Berlin 1936, S. 151.

⁴⁵ A. a. O., S. 68.

⁴⁶ Edmund A. Walsh, a. a. O., S. 22.

⁴⁷ Karl Haushofer war seit November 1938 nach einer scharfen Auseinandersetzung mit Hitler in Ungnade. Der Gedanke an einen Selbstmord hat ihn, jedenfalls von 1941 an, ständig beschäftigt. Das Jahr des Angriffs auf Rußland, der letzten Konsequenz von Hitlers Lebensraum-Politik, bedeutete auch für Albrecht Haushofer, Geopolitiker wie sein Vater, die Wende in seinen Beziehungen zum Regime; Walsh, a. a. O., S. 26ff.

So bezeichnet die Verwendung des Begriffes und des Terminus von Ratzel, der zu Unrecht von Haushofer in übertreibender Lyrik noch 1940 „weit mehr als Zeitgenosse des Dritten Reiches als ein solcher des Zweiten Reiches“ bezeichnet wird⁴⁸, über Haushofer zu Hitler drei Phasen unseres politischen Denkens und Schicksals. Es war ein echtes Bedürfnis und Unterfangen, nach der Reichsgründung die Bedeutung des Raumes im Leben der Erde und der Völker zu untersuchen. Die „legitimen Aufgaben“ der Geopolitik, den Staatsmännern als Richtschnur nützliche und lehrreiche Kenntnisse für die Führung der inneren Politik und die Gestaltung der internationalen Beziehungen zu verschaffen, erkennt auch der amerikanische Kritiker Haushofers an⁴⁹. Mit dem Entschluß, nicht nur Forscher zu sein, sondern den Anspruch, politischer Erzieher zu sein, zu erheben, verließ aber Ratzel bereits den Boden der reinen Wissenschaft und stieß als Kind des naturwissenschaftlichen Zeitalters zur sozialdarwinistischen Betrachtungsweise des Völkerlebens und zum alledutschen Imperialismus vor. Jenes Gefühl von „mass claustrophobia“ kam⁵⁰ seit ihm im deutschen Volke nicht mehr zur Ruhe. Nach der deutschen Tragödie von 1918 versuchte sein Schüler, der enttäuschte General des Ersten Weltkrieges, den Kampf gegen die deutsche „Raumenge“ mit den Mitteln der Geopolitik zu führen. Er begriff, „noch blind vom Traum der Macht“⁵¹, erst spät, wenn er damit ein Werkzeug geliefert hatte, und daß der mit Problematik geladene Begriff der Forscher zum groben Schlagwort im Munde des Gewaltmenschen entartet war.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkriege ist der Terminus „geradezu zu einem international gebrauchten Fremdwort“ geworden, unter dem man die nationalsozialistische Machtpolitik, darüber hinaus aber auch „geradezu die Quelle allen Übels bis zurück auf H. v. Treitschke und F. List zusammenfaßt“⁵². Trotz des schlechten Beigeschmacks, den er noch lange in der Welt behalten dürfte, scheint aber die Forschung mit einer Ausrottung oder Vermeidung des verhängnisvollen Wortes, das in den 30er Jahren selbst in die Kunstgeschichte⁵³ eingedrungen war, nicht zu rechnen. Das betrifft vor allem seine biogeographische Bedeutung in der modernen ökologischen Tier- und Pflanzengeographie⁵⁴; aber auch seine kulturgeographische Verwendung. So hat sich z. B. Heinrich Schmitthenner im Vorwort seines 1938 zuerst veröffentlichten und 1951 wieder aufgelegten Werkes ausdrück-

⁴⁸ Karl Haushofer, *Einleitung zu Erdenmacht . . .*, a. a. O., S. XXV.

⁴⁹ Edmund A. Walsh, *Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland*, Frankfurt/M. 1946, S. 7 ff.

⁵⁰ Beukema, a. a. O.

⁵¹ Albrecht Haushofer, *Acheron*, in: *Moabiter Sonette*, Berlin 1949.

⁵² C. Troll, *Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1937 bis 1945*, in: *Erdkunde*, Jahrg. I, S. 9–10 u. S. 17 ff.

⁵³ Martin Wackernagel, *Der Lebensraum des Künstlers in der Florentinischen Renaissance*, Leipzig 1938. Bezeichnenderweise wird hier bei der Definition des Begriffes einmal von der „Biologie des Kunstgeschehens“ geredet (a. a. O., S. 213).

⁵⁴ C. Troll, a. a. O., S. 9. u. 10.

lich zu dem Terminus bekannt⁵⁵. Auch die politische Geschichtsforschung verschmäht ihn nicht, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Ära⁵⁶. Umsomehr sollte Vorsicht geboten sein. Schon 1939 hat Schmitthenner auf die Pflicht der Wissenschaft hingewiesen, darüber zu wachen, daß der von ihr erarbeitete wissenschaftliche Gehalt des „schönen, volltönenden“ Wortes sich nicht verliere⁵⁷. Nach der Katastrophe von 1945 hat Peter Schöller in seiner umfassenden Abrechnung gezeigt, daß die geopolitische Entwicklung nicht allein eine „deutsche Krankheit“ gewesen ist. Umsomehr fordert er eine Bekämpfung des grundsätzlich falschen Ansatzes aller Geopolitik, den er in der Überbewertung der Naturfaktoren und dem Streben nach „Gesetzmäßigkeit“ und praktischen Richtlinien des politischen Handelns erblickt⁵⁸. Es ist zu begrüßen, daß über die Gebiete der Fachwissenschaften hinaus auch die Philosophie sich um eine grundsätzliche Klärung aller in den Worten Raum, Lebensraum, Lebensspielraum liegenden Probleme bemüht und bei allem Eingeständnis, daß es ein rivalisierendes, ja feindliches Verhältnis der Menschen zueinander in der Frage des Lebensraums gibt, zu dem Ergebnis kommt, daß eine der Rivalität völlig entgegengesetzte Möglichkeit des räumlichen Miteinanders und der freundschaftlichen Zusammenarbeit dem Menschen gegeben ist⁵⁹.

⁵⁵ Heinrich Schmitthenner, *Lebensräume im Kampf der Kulturen*, Heidelberg 1951. Vorwort zur 2. Aufl. Über die Bewertung des hier mit großer Vorsicht und wissenschaftlicher Unterscheidung (realer und virtueller Lebensraum) gebrauchten Terminus vgl. P. Schöller, *Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik*, in: *Erdkunde*, Jahrg. XI, S. 15 ff.

⁵⁶ Dirk Oncken, *Das Problem des Lebensraumes in der deutschen Politik von 1941*, Ungeedr. Diss. Freiburg 1948.

⁵⁷ H. Schmitthenner: *Sinn und Wert des Wortes Raum in der geographischen Literatur von heute*, in: *Geogr. Ztschr.* 45 (1939), S. 41–51.

⁵⁸ Peter Schöller, a. a. O., S. 2, 5–6.

⁵⁹ Otto Fr. Bollnow, *Mensch und Raum*, Stuttgart 1963.